Helene Nathan

Helene Nathan wurde am 23. August 1885 in der deutschen Kleinstadt Oels geboren (heute Oleśnica, Polen). Ihr Vater war ein jüdischer Kaufmann. Sie besuchte eine Mädchenschule und machte dort Abitur. Danach verließ sie Oels und studierte Geschichte, deutsche Literatur und Kunstgeschichte in Breslau (heute Wrocław, Polen). Dies war möglich, da sich um 1900 das Bildungswesen auch für Frauen öffnete. Anschließend ging sie in die Schweiz und schrieb dort ihre Doktorarbeit. Im Jahr 1911 verlieh ihr die Universität Bern den Doktortitel.

Eine Karriere an der Universität blieb Helene Nathan aber versperrt. Frauen war es erst ab etwa 1920 gestattet, als Professorinnen zu arbeiten. So wandte sich Helene Nathan bereits während ihres Studiums einem Bereich zu, der ihr als Frau bessere Berufsaussichten versprach: dem Büchereiwesen. Im Gegensatz zu Universitätsbibliotheken war es Frauen gestattet, in Volksbüchereien und sogenannten Lesehallen zu arbeiten. Die Bibliotheken stellten Frauen ein, um Kosten zu sparen, da Frauen generell ein geringeres Gehalt als Männer erhielten. Auch entsprach der Beruf der Bibliothekarin dem damaligen Frauenbild. Frauen aus bürgerlichen Familien sollten, wenn sie überhaupt arbeiteten, in den Bereichen Bildung oder Kultur tätig sein. Helene Nathan arbeitete von 1908 bis 1919 in Breslau und Leipzig in einer Bibliothek.

Im Jahr 1921 wurde sie Leiterin der Städtischen Volksbücherei in Berlin-Neukölln. Damals gab es nur sehr wenige Frauen in höheren Leitungspositionen.

Helene Nathan war eine sehr moderne Frau. Sie stand den großen gesellschaftlichen Veränderungen der damaligen Zeit aufgeschlossen und positiv gegenüber. Die moderne Großstadt Berlin verband sie mit sozialem Fortschritt, kulturellem Reichtum und neuen Möglichkeiten. Für Helene Nathan war die Großstadt auch ein Raum, in dem die unterschiedlichsten Menschen mit ihren Bedürfnissen und Kulturen zusammen leben konnten. Sie war nicht nur politisch aktiv, und zwar in der SPD, sondern auch sozial stark engagiert.

Eines ihrer wichtigsten Ziele in der Bibliothek war es, die Bildung der einfachen Arbeiter/-innen in Berlin-Neukölln zu verbessern und die Jugendbibliothek auszubauen. Darüber hinaus wollte sie die Bibliothek als einen Ort etablieren, an dem sich Menschen aus dem besser gestellten Bürgertum und aus der Arbeiterklasse begegneten. Durch diesen Kontakt sollte das Bürgertum die Probleme der Arbeiter/-innen besser verstehen lernen, damit gesellschaftliche Konflikte gemildert würden. Wenn sie die Lebensumstände der sozial benachteiligten Menschen besser kennen lernten, würden sie auch für Veränderungen offener sein, hoffte Helene Nathan: „(…) denn sofern ein Mensch dem anderen überhaupt helfen kann, so kann er es nur aus dessen Lebensbedingungen heraus. Er muss wissen,

wo die Not des anderen sitzt, wie sie begründet ist, welches ihre Quellen sind.“ Helene Nathan lebte ganz bewusst in Berlin-Neukölln (in der Gegend zwischen Sonnenallee und Neuköllner Schifffahrtkanal). Der Bezirk war damals noch ein sehr armes Arbeiterviertel. Sie hätte sich leicht eine Wohnung in einem besseren Bezirk leisten können.

Ihre Arbeit in der Bibliothek wurde durch viele Probleme belastet. Im Jahr 1924 wurde ein Gesetz erlassen, das sich gezielt gegen arbeitende Frauen richtete. Die hohe Arbeitslosigkeit sollte durch den Kampf gegen den sogenannten „Doppelverdienst“ verringert werden. Das Gesetz sah vor, dass die Frauen entlassen werden sollten, deren Lebensunterhalt durch den Lohn ihrer Männer gesichert war. Seit der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 setzte außerdem ein „Büchereisterben“ ein. Viele Bibliotheken mussten aufgrund fehlender Gelder schließen. Zwar blieb die Neuköllner Bücherei erhalten, aber mehr als die Sicherung des Buchbestandes war nicht möglich. Gleichzeitig kam es zu einem starken Besucheranstieg. Bücher waren für viele Menschen die einzig bezahlbare Möglichkeit des Zeitvertreibs. Kinos, Bars oder Theaterbesuche waren zu teuer.

Im Jahr 1933 übernahmen die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht. Sie zogen auch ins Rathaus Neukölln ein. Im April 1933 erließen die Nazis das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das die Entlassung aller linken und jüdischen Angestellten aus dem Staatsdienst vorsah. Noch im März, also vor der Verabschiedung des Gesetzes, verschickte der Neuköllner Bürgermeister in vorauseilendem Gehorsam ein Schreiben, in dem er die „vorläufige Beurlaubung“ linker und jüdischer Angestellter mitteilte. Auch Helene Nathan verlor damit ihre Anstellung in der Bibliothek.

Helene Nathan versuchte sich gegen ihre Entlassung zu wehren und verteidigte ihre sozialen Maßnahmen als Bibliotheksleiterin. Sie forderte den Neuköllner Bürgermeister Samson auf, Gutachten über ihre Arbeit bei ihren Kollegen/-innen einzuholen. Viele ihrer Kollegen/-innen lehnten aber eine Parteinahme für Nathan ab. Entweder weil sie selbst mit den Nazis sympathisierten oder aus Angst vor Repressalien.

Der Streit um ihre Kündigung war nur der Beginn ihrer Auseinandersetzung mit dem Neuköllner Bezirksamt. Auch wenn sie nicht wieder eingestellt werden würde, wollte Helene Nathan doch das ihr gesetzlich zustehende Entlassungsgeld bekommen. Nach über einem Jahr Rechtsstreit wurde ihr Anspruch auf Entschädigung schließlich endgültig verneint – man bot ihr lediglich ein Almosen an.

Nathan versuchte eine neue Stelle zu finden. Da eine Beschäftigung von Jüdinnen und Juden in den meisten Berufszweigen mittlerweile verboten war, blieben als Alternativen nur die wenigen noch bestehenden jüdischen Einrichtungen und Geschäfte. Erst im Februar 1935 wurde sie in

der jüdischen Buchhandlung Kedem als Leiterin der Leihbücherei angestellt. Doch auch hier war ihre Lage unsicher. Trotz Sondergenehmigung musste die Buchhandlung 1937 schließen, nachdem gesetzlich angeordnet wurde, alle jüdischen Buchhandlungen zu schließen und „in arische Hände zu überführen“.

Helene Nathan war damals sehr pessimistisch bezüglich ihrer Zukunftsaussichten. Aufgrund ihres Alters – sie war 52 Jahre alt – und der antijüdischen Gesetze war es fast unmöglich, eine Anstellung zu finden. Schließlich strich ihr das Bezirksamt Neukölln alle Gelder, die ihr aufgrund ihrer Kündigung noch zustanden. Um den Rechtsstreit endgültig beizulegen und ihre Ansprüche abzuschmettern, wurden ihr gleichzeitig ihre Rentenversicherungsbeiträge ausgezahlt.

Damit entzog der Staat Helene Nathan die Existenzgrundlage. Die einige Möglichkeit, die ihr zum Überleben blieb, war die Auswanderung. Englische Christen boten ihr an, ihr bei der Auswanderung zu helfen. Der Krieg gegen England verunmöglichte ihr auch diese letzte Option. Damals sagte sie zu ihrer Freundin Eva Schumann: „Wir sind Ratten auf einem sinkenden Schiff.“ Eva Schumann, eine nichtjüdische Freundin, hielt trotz Verdächtigungen ihrer Nachbarn zu Helene Nathan. Viele andere Freunde und Bekannte wandten sich in dieser Zeit von ihr ab.

Angesichts des von Angst und tausenden Vorschriften geprägten Alltags, der immer mehr zu einem unsichtbaren Gefängnis wurde, nahm sich Helene Nathan in einem letzten Akt der Selbstbestimmung am 23. Oktober 1940 das Leben.

Eine Gedenktafel zur Erinnerung an Helene Nathan befindet sich heute an dem Ort, wo sich damals die Stadtbibliothek von Berlin-Neukölln befand (Ganghoferstraße 3-5). Ihr zu Ehren wurden auch die neue Stadtbibliothek in den „Neukölln Arkaden“ und eine Straße in Berlin-Rudow nach ihr benannt.

Quellen: Dokumente aus dem Museum Neukölln
Literatur: Inka Bertz: Helene Nathan – „… die Schranke der eigenen Existenz überwinden“, in: Dorothea Kolland (Hg.): *„Zehn Brüder waren wir gewesen…“ Spuren jüdischen Lebens in Neukölln*, Berlin 2012. Inka Bertz: Helene Nathan. Eine Großstadtbücherei und ihre Bibliothekarin, in: Helga Lüdke (Hg.): *Leidenschaft und Bildung. Zur Geschichte der Frauenarbeit in Bibliotheken*, Berlin 1992.